THEATER

Kotzbrocken mit Gänsekiel

In Basel präsentiert Katharina Thalbach das jüngste Stück ihres Ex-Gefährten Thomas Brasch – eine Soap um den 1819 ermordeten Autor August von Kotzebue.

Er war der Goethe fürs gemeine Volk – ein rastloser Routinier für Massenware. Die Bühnen der frühen Biedermeier-Zeit belieferte er unablässig mit einer Unzahl von Melodramen, Komödien und Schwänken. Der studierte Jurist war Theaterdirektor, eine Art Geheimagent für den russischen Zaren, lebte in Reval, St. Petersburg und Weimar, wurde verbannt und wieder begnadigt, brachte mit einer Schmähschrift die gesamte deutsche Gelehrtenschaft gegen sich auf, er zeugte ein Schock Kinder – und erfand, als flugs herniedersausenden Brandschutz zwischen Bühne und Zuschauersaal, den eisernen Vorhang.

Politisch aber war August von Kotzebue für die rebellierende Jugend seiner Zeit ein rechter Kotzbrocken. Der Anti-Demokrat verteidigte die deutsche Kleinstaaterei, stellte sich den aufbegehrenden Studenten entgegen, die ein einig deutsches Vaterland forderten, und wurde – Hauptperson in einem der großen deutschen Kriminalfälle – am 23. März 1819 im Alter von 57 Jahren von dem Burschenschaftler Karl Ludwig Sand erstochen.

Dieser Mord und vielleicht noch seine Spießer-Komödie „Die deutschen Kleinstädter“, in der es um kleinbürgerliche Wohlanständigkeit und ihre Brüchigkeit geht und die in dem sprichwörtlich gewordenen Ort Krähwinkel spielt, haben Kotzebue einen blassen Schimmer von Unsterblichkeit beschert. Die anderen seiner über 200 Stücke sind im Aktenschredder der Theatergeschichte gelandet.

Nun hat sich der Dichter Thomas Brasch, 54 („Mercedes“), des fast vergessenen Kollegen angenommen. „Stiefel muss sterben“ heißt das Stück, das Brasch während des letzten deutschen Vereinigungsrausches 1989 in der Mache hatte und über der allgegenwärtigen deutschdeutschen Euphorie damals angewidert liegen ließ. Jetzt hat er das ernste Politstück wieder herausgekramt und wie ein Winzer mit einer anderen (Ton-)Lage verschnitten: mit Teilen von Kotzebues „Kleinstädtern“ von 1802 – leicht bearbeitet, versteht sich. Ein Dichter und sein Werk – Aug in Aug auf einer Bühne.

In Basel kam dieser dramaturgische Wechselbalg am vergangenen Freitag in der Regie von Braschens ehemaliger Lebensgefährtin Katharina Thalbach, 45, zur Uraufführung.

T. HOEPKER / MAGNUM / AG. FOCUS / XXP

Brasch, Katharina Thalbach (1976): *Mut zur*

„Kleinstädter“-Episoden und Rahmenhandlung sind streng getrennt. Auf der großen Bühne, die aussieht wie ein Wirtshaussaal mit gelegentlichem Spielbetrieb, ist eine Minibühne installiert. Dort haust das „Kleinstädter“-Grauen. Und dort brilliert – jedenfalls in der Generalprobe – Katharina Thalbachs Tochter Anna, 26, und spielt sich, zum ersten Mal unter Mutterns sanfter Fuchtel, flott nach vorn.

Sie quiekt und krächzt, jauchzt und chargiert im knappen Minirock als erotisch bedürftiger Twen in einem bunten Wohnzimmer im wilden Rausch groß gemusterter Tapeten. Hier lässt die Regisseurin die „Kleinstädter“ mit ihrer Klipp-Klapp-Dramaturgie ganz unverkrampft als vorgeäffte, archaische Comedy-Soap abrollen. Mit Kalauern von heute und zeitlosen Konstellationen von gestern.

Der krosse Backfisch Sabine (Anna Thalbach) verabscheut den ihr zugedachten Langweiler von nebenan und will stattdessen einem fremden Jüngling an die Wäsche. Oma bringt wie immer alles durcheinander, und Vattern, der Bürgermeister, denkt sowieso nur an die Karriere.

Und siehe da: Die Klamottendramaturgie klappt immer noch. Kein Gag zu platt, kein Theatertrick zu alt, als dass er nicht noch immer funktionierte.

Plötzlich stehen sie in einer schönen Ahnen-Reihe, Kotzebue und Al Bundy, Millowitsch und die „Golden Girls“. Und wie im Fernsehen werden nun auch auf der Bühne die blödesten Witze

S. HOPPE

Anna Thalbach in „Stiefel muss sterben“: *Dem Jüngling an die Wäsche*

Klamotte

mit Beifall vom Band und eingespielten Lachern bejubelt. Theater als TV – TV-Theater. Und irgendwie – Kunststück! – ist selbst die gnadenlose Parodie noch komisch.

Damit es mit dem aufgedrehten Unsinn nicht zu arg wird und der Abend nicht gar zu bunt gerät, agiert zwischen dem aufgemotzten Kotzebue-Quatsch der Dichter selbst oder jedenfalls einer, den Thomas Brasch dafür hält.

Kotzebue, dieser frühe Theater-Tycoon (Vincent Leittersdorf), wetzt da zwischen den aufgepeppten Comedy-Einlagen brav und altväterlich den Gänsekiel, klagt über das eintönige Mannheim und schwätzt am Stehpult davon, endlich den Roman seines Lebens zu schreiben.

Alles soll dann mal herauskommen, die politischen Eskapaden in Russland und die amourösen mit der Magd Berta im Bett zum Beispiel. Lebenslügen? Endlich weg damit!

Und als ob das reichlich bewegte, wenig erforschte und kaum einem Theatergänger geläufige Leben des historischen Kotzebue nicht reichte für einen Abend, hat sich Brasch noch mancherlei Zutat ausgedacht.

Das beginnt schon mit einem Prolog, einer rührenden, aber leider unwahren Geschichte: Ein düsterer Herr weissagt dem Dichter in dessen Mannheimer Theater während der Vorstellung melodramatisch – als sei's ein Stück von Kotzebue – genau neun Monate vor der Untat das mörderische Ende. Auch sonst erfindet Brasch den einen oder anderen Lebens- und Gedankenlooping zur spärlich überlieferten Dichter-Vita keck hinzu.

Für Zuschauer mit geistesgeschichtlichem Assoziationsvermögen bietet er Herrn Hegel auf („Ich bin Polizist, Madame"), der das angekündigte Attentat auf Kotzebue verhindern soll und sich stattdessen in klappernden Reimen und hinterlistigen Intrigen ergeht.

Zum Glück setzt Katharina Thalbach gegen allzu tief gründelndes Dichterbetasten couragiert auf Begradigung – und bügelt, gewohnt komödiantisch, allzu verstiegene Momente mit theatralischen Effekten und rigorosen Kürzungen im ausufernden Text glatt.

Kotzebue wird durch all den Budenzauber nicht weniger rätselhaft: Einmal zeigen Thalbach und Brasch, wie der Dichter in einem Zinkzuber voll heißem Moorbad versinkt, um seinen vom vielen Dichten krummen Rücken gerade zu biegen.

Auf der Basler Bühne ist die braune Brühe nur eine Plastik-Folie, ein theatralischer Fake – und somit ein höchst einprägsames Bild für einen der erfolgreichsten Bluffer der deutschen Bühnen-Geschichte.

JOACHIM KRONSBEIN